

„Bridge ist wie Schach mit Karten“

*Interview mit Dr. Marie Böcker, Nationalspielerin und ehemalige Präsidentin
des Deutschen Bridge-Verbands*

Marie Böcker gehört zu den wenigen deutschen Top-Spielerinnen, die bereits als Jugendliche mit Bridge angefangen haben. Sie hat Psychologie studiert, promoviert, arbeitet heute in der Lehre an der IU Internationalen Hochschule in Erfurt und war vier Jahre Präsidentin des Deutschen Bridge-Verbands. Im Juni spielt sie bei der Europameisterschaft in Riga zum ersten Mal in der deutschen Open-Nationalmannschaft, der höchsten Klasse ohne Geschlechts- und Altersbeschränkung. Im Gespräch erzählt sie, warum ihr Beruf immer um das Bridge herum geplant war, wie sie Außenstehenden das Spiel erklärt und wo sie das eigentliche Problem ihres Sports sieht.

Frau Böcker, Sie spielen im Juni in Riga. Mit welchen Ambitionen geht Ihr Team dahin?

Nicht gewinnen. Im offenen Bereich sind andere Länder deutlich stärker als Deutschland. Das Ziel, das wir formulieren werden, ist die Qualifikation zur Weltmeisterschaft. Dafür müssten wir unter die ersten acht kommen. Das wird bei 20 bis 30 teilnehmenden Teams eine echte Herausforderung. In anderen Ländern ist Bridge etablierter, und wenn alle ihr bestes Team schicken, ist es schwer, mitzuhalten. Aber es ist spannend, einmal gegen die Besten zu spielen.

Wie sind Sie überhaupt dazu gekommen, in der Nationalmannschaft zu spielen?

Angefangen habe ich mit elf Jahren, über eine Schul-AG in Braunschweig. Einmal die Woche spielten wir an einem Kindernachmittag. Es gab einen sehr engagierten Bridge-Lehrer, Michael Seiffert, der sich viel um die Jugend gekümmert hat. Er hat uns an den Clubabenden mitspielen lassen. Nach ein paar Jahren bin ich in den Juniorenkader gekommen. Leider ist Herr Seiffert vor einigen Jahren verstorben. Mit ihm ist auch unser Club „Bridge und Art Braunschweig“ nicht mehr aktiv. Manchmal hängt so etwas an einer einzigen Person.

Was hat Sie mit elf Jahren an Bridge fasziniert?

Das habe ich mich selbst manchmal gefragt. Die Altersunterschiede haben mich nie gestört. Es war schlicht das Spiel. Ich wollte so viel spielen wie möglich. Mit zwölf hatte ich eine Phase, in der ich drei- oder viermal pro Woche am Clubabend war. Herr Seiffert hat uns Kinder früh auf Turniere mitgenommen, erst mit anderen Jugendlichen, später zu deutschen Meis-

terschaften. Es wurde viel finanziell unterstützt, sodass man auch dabei sein konnte, wenn zu Hause nicht viel Geld da war. Ich habe schon immer gern an den Reisen teilgenommen. Bridge war von Anfang an die Kombination aus Spiel, Reisen und Freundschaften. Das ist bis heute der Kern. Mit 14 bin ich zu meiner ersten Europameisterschaft nach Prag gefahren.

Heute leben Sie in Osnabrück und arbeiten in der Lehre an der IU Internationalen Hochschule in Erfurt. Wie passen Beruf und Bridge zusammen?

Ich habe beruflich bewusst darauf geachtet, dass Beruf und Bridge zusammenpassen. Bridge war da, bevor alles andere angefangen hat. In anderen Lebensphasen wäre es schwieriger gewesen, einzusteigen. So aber hatte es immer eine gewisse Priorität und lief einfach mit. Während des Studiums habe ich die Prüfungen um die Turniere herumgeplant. Jetzt geht der meiste Urlaub für Bridgeturniere drauf. Profi wollte ich nie werden.

Wie trainiert man als Nationalspielerin?

Training für die Nationalmannschaft heißt vor allem: spielen und danach gemeinsam analysieren. Einmal im Monat ein Meisterschaftswochenende, im Sommer lange Turniere, an denen man täglich viele Stunden spielt. Dazu gehört immer die Nachanalyse: Was ist schiefgegangen? Was hätten wir besser machen können? Der Rest läuft online. Inzwischen gibt es gute Tools und Apps dafür.

Was hält Sie heute beim Bridge?

Inzwischen bin ich so lange dabei, dass die Bridge-Welt wie eine zweite Familie ist. Die besten Freunde, →

die ich habe, sind auch beim Bridge. Es sind die, die über die Jahre geblieben sind. Manchmal fahre ich zu einem Wochenende, auch wenn ich eigentlich gar nicht in der Stimmung bin, das ganze Wochenende Bridge zu spielen. Ich will dann einfach meine Freunde sehen. Am Anfang war das nicht so, da war es wirklich nur das Spiel. Heute ist es beides.

Sie waren vier Jahre lang Präsidentin des DBV. Wie war diese Zeit für Sie?

Spannend, aber extrem anstrengend. Angefangen habe ich während Corona. Ohne die Pandemie hätte ich es vermutlich nicht gemacht. Meine Turniere fielen alle aus, es gab einfach nicht viel anderes zu tun. Richtig anspruchsvoll wurde es, als das Spielen wieder losging. Ehrenamt plus Beruf plus eigene Turniere: Irgendwann wird das zu viel. Ich war froh, als Barbara Hanne übernommen hat. Ich bereue nichts. Aber ich bin auch froh, dass ich es nicht mehr bin.

Wenn Sie Menschen treffen, die Bridge nicht kennen: Wie erklären Sie das Spiel?

Ich sage oft: Man kann sich Bridge von der Spannung her vorstellen wie Schach mit Karten. Die Regeln lernt man relativ schnell aber dann kann es unendlich spannend werden. Man kann einfach so spielen oder auf Weltmeisterniveau. Es hört nie auf, interessant zu sein. Dazu kommt beim Bridge der Partnerschafts-aspekt. Man spielt immer mit derselben Person, zumindest während eines Turniers. Man verabredet sich, steht das zusammen durch. Viele fahren zu deutschen Meisterschaften, obwohl sie wissen, dass sie keine Chance haben. Es geht auch um das Gefühl: Wir sind eine Gemeinschaft, und es macht Spaß, dabei zu sein.

Die Mitgliederzahlen in den Clubs gehen zurück. Was müsste passieren, um das zu ändern?

Der Trend lässt sich kurzfristig nicht umkehren. Es sterben mehr Leute, als nachkommen, so blöd das klingt. Das eigentliche Problem: Bridge ist kaum bekannt. Wenn ich anderen davon erzähle, weiß die Hälfte nicht, was es ist. Die andere Hälfte hat es mal in einem Buch gelesen, meist in einem englischen Krimi, ohne zu wissen, dass es Turniere gibt. Manche denken an Kugeln oder an Pferde. Eine Serie wie „Queen’s Gambit“ fürs Schach wäre gut für Bridge.

Frau Dr. Böcker, vielen Dank für Ihre Zeit.



Zur Person

Dr. Marie Böcker fing mit elf Jahren über eine Schul-AG in Braunschweig mit Bridge an, dem strategischen Kartenspiel für vier Personen in zwei Partnerschaften. Mit 14 spielte sie bei ihrer ersten Europameisterschaft in Prag. Sie wurde Psychologin, promovierte, arbeitet heute in der Lehre an der IU Internationalen Hochschule in Erfurt. Von 2020 bis 2024 war sie Präsidentin des Deutschen Bridge-Verbands. Aktuell lebt sie in Osnabrück, engagiert sich weiter im Juniorenbereich des Verbands und spielt im Juni 2026 bei der Europameisterschaft in Riga zum ersten Mal in der deutschen Open-Nationalmannschaft.